

Nicht für die Presse!

Die Juden in Polen und Westrußland.

(Aus der Zeitschrift „Russisches“, herausgegeben von Dr. Paul Rohrbach.)



Nicht für die Presse!

Die Juden in Polen und Westrußland.

(Aus der Denkschrift „Russisches“, herausgegeben von Dr. Paul Rohrbach.)



Die Juden in Polen und Westrußland.

Von einem jüdischen Politiker, der mit den Verhältnissen in Russisch-Polen und Westrußland besonders vertraut ist, gehen uns die folgenden Ausführungen zu. Sie mögen durch einen Auszug aus den Duma-Verhandlungen und durch einen Brief des Herren Feldrabbiner Dr. Arthur Levy ergänzt werden.

I. Geschichtliches.

Die Hauptmasse der in Polen und Westrußland hausenden Juden kam aus Deutschland; das beweist ihre Sprache, das bis auf den heutigen Tag erhalten gebliebene Jüdisch-Deutsch, der sogenannte Jargon, und ferner die Ordnung ihres Lebens nach deutschem Rechte. Beides ist schon aus dem 12. Jahrhundert mit Sicherheit überliefert.

Ursprünglich werden nur vereinzelte jüdische Großhändler aus Deutschland nach Polen gegangen sein, um die Naturalprodukte des Landes und Sklaven einzuhandeln, die, der deutsche Name zeigt es an, seit dem 9. Jahrhundert nur noch in dem slavischen Osten erbeutet werden konnten; aber vermutlich bald folgten den Pionieren immer größere und größere Massen von Zuwanderern. Es ist das Schicksal dieses gewaltsam auf die städtischen Berufe beschränkten Volkes, daß sie überall willkommenen Gäste sind, wo ein Land sich aus der Naturalwirtschaft erheben will und eines städtischen Mittelstandes bedarf, daß es aber schweren Verfolgungen unterliegt, sobald sich ein heimischer Mittelstand von Konkurrenten entwickelt hat. Die religiöse Erregung der Kreuzzüge kam verstärkend hinzu; und so wichen bereits im 11. Jahrhundert aus Böhmen und Ungarn, im 12. Jahrhundert aus den rheinischen und fränkischen Städten große Scharen dem steigenden Druck und wandten sich nach Polen, das ihrer zum Aufbau städtischer Wirtschaft bedurfte. Anfangs wurden sie von den polnischen Königen gut aufgenommen und erhielten ein besonderes Recht, das dem ursprünglich sehr günstigen deutschen Juden-Recht nachgebildet war.

Als unter den Jagellonen die Macht des Königtums allmählich verfiel, während die Macht der großen Magnaten im gleichen Schrittmaß emporstieg, wurde die rechtliche und soziale Stellung der Juden in Polen und dem damit vereinigten Litauen immer mehr erschüttert. Ein Teil der Juden kam unter den Schutz des Adels und verlor damit den unmittelbaren Königsschutz und die Stellung vor den königlichen Gerichten, vor denen sie „dem hohen und niederen Adel und anderen freien Menschen“ gleichgestanden hatten. Außerdem begann die Konkurrenz zwischen dem jüdischen und dem jetzt emporkommenden nichtjüdischen Mittelstande Verfolgungen zu zeitigen. In Polen veranlaßte 1454 der Ketzerverfolger Capistrano den König Kasimir IV., das den Juden 1447 verliehene erweiterte Privileg aufzuheben, und in Litauen traf sie 1495 das erste Ausweisungsgesetz durch den Großfürsten Alexander; erst 1503 durften sie zurückkehren, nachdem eine Seisachtheia (Schuldenerlastung) zu ihren Ungunsten den größten Teil ihres Vermögens verschlungen hatte; alle Wechselschulden waren für nichtig erklärt worden, alle Pfandschulden waren an die Klasse des Großfürsten zu zahlen. Trotz aller dieser Bedrückungen war ihre Lage erträglich; ihr Wohlstand war bedeutend, ihre Kultur stand auf hoher Stufe; sie unterhielten berühmte Akademien, auf denen jüdische und weltliche Wissenschaft gelehrt wurde und waren z. B. unter den ersten Vertretern der Buchdruckerkunst; schon 1465 hatte Zeiner in Krakau eine Offizin, und 1515 erschien in Dels eine hebräische Bibel mit jüdisch-deutschem Kommentar.

Mit der fortschreitenden Schwächung der Königsmacht und der Stärkung des Adels, des städtischen Patriziats und der Zunfthandwerker wuchs die jüdenfeindliche Strömung. Der Jude konnte nirgends Zunftgenosse werden, da er sich an den religiösen Übungen der Zunft nicht beteiligen konnte, und so sank die Judenchaft wirtschaftlich und sozial immer tiefer. Eine Zeitlang hielt sie sich noch durch den Ausbau ihres spezifischen Rechtes; sie schuf sich eine Gesamtvertretung, der in Ange-

legenheiten der Besteuerung, der Religion und der nationalen Kultur eine sehr weitgehende Autonomie eingeräumt war. Ihre Grundlage war die jüdische Gemeinde, der die örtliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit zukauf; sie regelte Kirche, Schule und Wohlfahrtsanstalten und übte die Gewerbe- und Wohlfahrtspolizei aus. Über ihr stand die Provinzialversammlung, die die gemeinsamen Angelegenheiten der Kreise regelte und die Steuern auf die einzelnen Gemeinden verteilte und die Spitze des Organismus bildete die „Vierländer Synode“, die ihre Vertreter zu den allgemeinen Landtagen entsandte und durch eine Art von „Landsmann-Minister“ am königlichen Hof vertreten war.

Das ganze war autonomes Fremdenrecht, „Gastrecht“, wie es im Mittelalter überall sprachfremden Kaufmannskolonien gewährt wurde; nur daß es hier, entsprechend der großen Zahl und räumlichen Verbreitung der Gäste, feiner und vielfältiger ausgestaltet war. Die Juden hielten fest an ihrer oberdeutschen Sprache, die die Verhandlungssprache auch ihrer Vertretungskörper war und blieb. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Zeit bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts die nationale Eiferjudt und den Kampf der Sprachen nicht kannte. . . . Mit dem 19. Jahrhundert, der Ära der Nationalstaaten und des Nationalismus, setzte eine neue Verschlimmerung der Lage der Juden in Polen ein. Trotz der von Kosziusko selbst in warmen Worten anerkannten tapferen Haltung im Jahre 1794 begannen seitdem fortwährende, aber bisher erfolglose Versuche, die Juden zu assimilieren.

Seit der dritten Teilung Polens haben sich die Dinge für die Juden des russischen Teiles weiter verschlimmert. Seit 1881 galten die Zgnatiewffchen Gesetze, die sie in den „Mayn“ oder „Pal“ zusammenpferchten. Die Russen hegten die Massen zu Pogromen auf, an denen sich, das soll gern anerkannt werden, die Polen im wesentlichen nicht beteiligten, aber das Mittel des wirtschaftlichen Boykotts war vorwiegend von noch tieferer Wirkung. Das Elend der jüdischen Massen schrie schon vor dem Kriege zum Himmel; was sie während des Krieges von den Russen erleiden mußten, wird erst allmählich ans Licht des Tages kommen. Was wir heute wissen,^{*)} berechtigt uns bereits zu dem Ausspruch, daß das Kriegsjahr 1914/15 das schwärzeste Jahr in der tränensüßeren Geschichte Israels im Exil gewesen ist.

2. Statistisches.

Nach der einzigen bisher vorgenommenen russischen Zählung in Polen vom Jahre 1897 gab es in Rußland 5 215 805 Juden — 4,2 % der Gesamtbevölkerung, darunter in Kongreß-Polen 1 321 100 Juden (4,47 %). Zur Zeit des Kriegsausbruchs betrug die Zahl der russischen Juden schätzungsweise über 6 Millionen, von denen wenigstens 2 Millionen in Kongreß-Polen wohnten.

Im jüdischen „Ansiedlungsrayon“, zu dem außer den 15 russischen Westgouvernements noch Kongreß-Polen gehörte, wohnten die Juden, wie auch im übrigen Rußland, vornehmlich in den Städten und Städtchen: es gab in den Dörfern nur 2,8 % (2,7 %)^{**)} Juden, in den Dörfern 39,9 % (47,2 %), dagegen

in Städten bis	10 000 Einwohner	44,8 % (50,9 %)
„ „ „ von	10—50 000	37,7 % (35,8 %)
„ „ „ „	50—100 000	41,9 % (48,2 %)
„ „ „ „	100 000	31,8 % (31,9 %)
„ Warschau mit über	900 000	39 % über 300 000!

Für Kongreß-Polen besitzen wir genaue Zahlen sogar für das Jahr 1908. Von 100 polnischen Juden befanden sich im Jahre 1908 59 Personen in Städten, 28 in Flecken und 13 in Dörfern.

Wichtig sind die sprachlichen Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung Kongreß-Polens und Rußlands, zunal bei der Volkszählung die Muttersprache zugleich als das Merkmal der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität betrachtet wurde. Im Jahre 1897 gaben von allen Juden Rußlands 96,90 % als ihre Muttersprache die jüdisch-deutsche an, von deren Zusammenhang mit der deutschen Sprache an einer andern Stelle dieser Abhandlung die Rede ist. Nur 1,28 % der Juden Rußlands bezeichneten die russische Sprache als ihre Muttersprache, und nur bei einem verschwindend kleinen Prozentsatz (0,90 %) der Juden wurde die polnische Sprache als die Umgangssprache angegeben. Der kleine Rest fällt auf solche Juden, die deutsch als Umgangssprache angegeben haben.

In Kongreß-Polen selbst sprachen nur 3,5 % aller polnischen Juden polnisch (46 380 Personen, darunter 24 768 Frauen). Die Anzahl der nicht polnischen, d. h. der nach Kongreß-Polen aus anderen Gebieten Rußlands eingewanderten Juden ist sehr gering.

*) E. Anhang: Brief des Hedrabbiners Dr. Arthur Lebn.

**) Zu Klammern stehen die Zahlen für Kongreß-Polen.

Über die Berufsverhältnisse der Juden in Rußland unterrichtet die folgende Zusammenstellung:

Berufsgruppe:	Zahl der Berufstätigen (einschl. Angehörigen)	% der jüd. Bev.
Landwirtschaft	179 400	3,55
Gewerbe	1 793 937	35,41
Verkehrsweisen	201 027	3,98
Handel	1 956 852	38,65
Dienstboten usw.	334 827	6,61
Öffentliche Dienste, freie Berufe	264 683	5,22
Unbestimmt	278 025	5,49
Wohltätigkeitsdienst	54 277	1,07
		100,00

Die Landwirtschaft war bis jetzt unter den Juden wenig verbreitet: die ungünstigen russischen Gesetze und die Zusammenpferchung der Juden in den Städten waren Schuld daran. Voraussichtlich würde aber eine Besserung der Lebensbedingungen der östlichen Juden gleichzeitig ihren teilweisen Übergang in die Landwirtschaft zur Folge haben. Für die Industrie Kongress-Polens haben die Juden Hervorragendes geleistet. Es waren immer die Juden, die zusammen mit den Deutschen auf die Vervollkommnung der Produktionsweise hinarbeiteten. Das jüdische Handwerk — die Anzahl der jüdischen Fabrikarbeiter ist gering, nur 46 313 — ist vornehmlich in der Heimindustrie beschäftigt; die Arbeitsverhältnisse dieser Industrie sind denkbar schlimm; die Folge ist die starke Auswanderung der Juden aus Rußland. In der Zeit von 1898 bis 1914 haben 1 200 000 Juden Rußland verlassen. Dieser außerordentlichen Notlage ein Ende zu machen, ist eine der großen Aufgaben, die sich eine nach sozial-politischen Grundsätzen handelnde Verwaltung zu stellen haben wird.

3. Das jüdische Problem.

In der jüdischen Masse Polens konnte der furchtbare Druck, der durch Jahrhunderte auf ihr gelastet hat, nicht spurlos vorübergehen. Sie haben vielfach geistig und körperlich den Typus einer „Kümmerrasse“ erhalten. In Städten zusammengebrängt, deren Hinterland nicht groß und kaufkräftig genug ist, um einen so überstarken Stand von Händlern und Handwerkern zu ernähren, von der korrupten Beamtenerschaft und der polnischen Konkurrenz immer mehr beengt, sind sie unglücklich arm geworden. Rechtslos und verfolgt, haben sie die Eigenschaften aller Verfolgten, Furchtsamkeit und Schlaueit, entfalten müssen; unter das soziale und wirtschaftliche Existenzminimum gepresst, haben sie selbst die hohe Moralität des Familienlebens, die den Juden von jeher ausgezeichnet hat, nicht immer bewahren können.

Dennoch braucht man an ihrer Lebung nicht zu verzweifeln; im Gegenteil: dieses tausendfach geprüfte Volk ist von der erkaunlichsten Fähigkeit und Schnellkraft. In allen Ländern der Zuflucht, wo sie unter Recht und Gesetz sich entfalten können, in den Vereinigten Staaten, in Südafrika, in den Bauerwsiedlungen Palästinas, haben sie gezeigt, daß es kaum einer Generation bedarf, um sie wirtschaftlich, sozial und ethisch auf die Höhe des guten Westeuropäertums zu bringen.

Einen Teil des jüdisch-polnischen Problems haben die Lanzen und die Galgen der Stokas, die Brutalität der russischen Soldateska und der Bürokratie in furchterlichster Weise gelöst: Zehntausende sind verkommen und werden noch verkommen. Einen anderen Teil des Problems wird die Auswanderung aus dem verheerten Lande lösen — nach den Vereinigten Staaten, nach Südafrika, vielleicht auch nach der Türkei, die neuer ländlicher Ansiedler und eines städtischen Mittelstandes bedarf. Den dann noch verbleibenden Teil der Frage werden Ordnung und Gerechtigkeit zu lösen haben. Wenn Polen vom Fasizismus erlöst ist und nach europäischer Methode verwaltet wird, wird das dichtbevölkerte, mit Naturschätzen reich gesegnete, fruchtbare Land aufblühen, und die steigende Kaufkraft seiner Landbevölkerung wird einen viel stärkeren städtischen Mittelstand ernähren können als bisher. Dann wird der Wohlstand auch hier steigen; die bei der jetzigen Armut überscharfe Konkurrenz der Polen gegen die Juden wird mildere Formen annehmen und damit wird sich auch der fanatische Judentumhaß künftigen. Die Juden selbst aber werden mit dem Wohlstand die Möglichkeit sittlicher Haltung und geistigen Aufschwungs erlangen; und ohne Zweifel ausnützen.

Die jüdisch-deutsche Sprache, der „Jargon“, ist der räumlich am weitesten verbreitete deutsche Dialekt. Er wird im europäischen Osten, in Rußland, Galizien und Rumänien von etwa 7 Millionen Menschen gesprochen, und wird in den Vereinigten Staaten, Süd- und Nordafrika usw. von mindestens 2 weiteren Millionen noch verstanden. Bis tief in die Levante und nach Mittelasiens hinein streckt durch ihn das deutsche Sprachtum seine Fühläden in das sprachfremde Gebiet namentlich der slavischen Welt hinein. Und nicht nur das deutsche Sprachtum; fast alles, was die Juden des Ostens außer ihren religiösen Schriften an Kulturgütern besitzen, hat ihnen das

Deutschstum übermitteln; fast alle Klassiker unseres Volkes, viele Historiker u. a., sind in den Zargen überlegt worden und haben die Verbindung mit der deutschen Kultur erhalten. Hieraus können sich mit der Zeit Folgen von Bedeutung für das deutsche Interesse ergeben.

Zum Verständnis des jüdischen Problems im Osten gehört, daß man sich daran gewöhnt, die östlichen Juden als ein Volkstum für sich, als eine wohlcharakterisierte Sprach- und Kulturgemeinschaft zu betrachten. Man beurteilt das polnisch-jüdische Problem leicht nach deutschen Erfahrungen, die Ostjudenfrage muß aber für sich betrachtet werden. Von den deutschen Juden, die in deutscher Kultur erzogen sind, will die große Mehrheit nur als Religionsgemeinschaft aufgefaßt werden; ganz anders aber sieht es um die Juden des Ostens. Die Juden Polens und Rumäniens sind mehr als eine Religionsgemeinschaft. Sie sind unter Stämmen anderer Ränge ein Stamm von eigener Religion, Aberglaubenslehre und eigener Denkart.

Das Problem der nationalen Minderheiten steht drohend vor Europa, die schicksalschwere Frage, wie es möglich ist, zwischen Stämmen verschiedener Sprache und Kultur, die auf gleichem Boden haften, den Frieden herzustellen. Wenn Europa die Kraft nicht hat, dieses Problem zu lösen, so wird es schwere Kämpfe und Kriege durchmachen. Vielleicht ist es der weltgeschichtliche Erfolg dieses ungelungenen Krieges, daß der Nationalstaat Deutschland als Sieger die Widerstrebenden zwingt, ihn zu geben.

Wie der verhängnisvolle Grundsatz „*cujus regio ejus religio*“ aus der Praxis aller Kulturstaaten verschwunden ist, der Grundsatz, der Europa in früheren Jahrhunderten an den Rand des Abgrundes gedrängt hat, so muß auch der ebenso verhängnisvolle Grundsatz endlich verschwinden: „*cujus regio ejus lingua*“. Wie die Autonomie des religiösen Bekenntnisses, so muß auch die Autonomie der Sprache gewährt werden. Auch die schwierige Frage der Amtssprache läßt sich im gleichen Geiste der Gerechtigkeit lösen.

Eine Regelung, zu der Österreich-Ungarn sich bereits in mehreren seiner Kronländer gebrängt gefunden hat, und die es weiter wird ausbilden und erstreben müssen, wird sich allmählich in allen Ländern gemischter Nationalitäten mit Notwendigkeit durchsetzen. Soweit der Einfluß der Sieger dieses Weltkrieges reicht, werden sie diese Regelung im Interesse des europäischen Friedens zu bewirken haben.

Insbesondere wird Polen, mag seine staatsrechtliche Gestalt wie immer festgesetzt werden, einer solchen Verfassung auf das Dringendste bedürfen. Letzten, Deutsche, Weisrussen, vielleicht Ruthenen, werden zwischen den Polen wohnen, und es wird das stärkste Interesse des neuen polnischen Gemeinwesens sein, alle Anderssprachigen, einschließlic der Juden, von vornherein sich als zuverlässige Bürger zu gewinnen.

Nicht um Polen zu „germanisieren“, wie viele in dem Gedankengang des extremen Nationalismus befangene Polen glauben, soll dieser Schutz aller, auch der jüdischen Minderheit, in der Verfassung des neuen polnischen Gemeinwesens unerlässlich verankert werden, denn die gleiche Verfassung sichert ja auch das Volkstum in ganz der gleichen vollkommenen Weise vor jedem Versuch der Vergewaltigung von irgend einer Seite her. Sondern um der Gerechtigkeit willen, um des Friedens willen, der nur auf dem Grunde der Gerechtigkeit bestehen kann, um der Gerechtigkeit willen, die die Polen dann mit Zug und Recht überall dort werden für sich fordern können, wo sie selbst in der nationalen Minderheit sind.

Daß in einem polnischen Gemeinwesen die polnische Sprache und Kultur die Führung haben müssen ist eine Selbstverständlichkeit. Aber es sollte der edle Ehrgeiz der zu neuem Leben erstandenen alten großen Kulturnation sein, alle Bürger des Landes auf neuen Wegen zu neuen höheren Zielen zu führen.

Die Juden sind — dieser gewaltige Krieg hat es bewiesen — überall ergebene und opferfreudige Bürger ihrer Vaterländer geworden. Auch im neuen Polen sollen und werden sie es werden, um so mehr, je gerechter sie behandelt werden. Der Weg zur vollen Befriedigung zwischen den Polen und ihnen ist gewiesen, möge man den Mut finden, ihn zu beschreiten, zum Segen des Landes und aller seiner Bewohner!

4. Dokumente zu den Leiden der Juden.

... In seiner Rede in der Duma über die Lage der Juden sagte der Abgeordnete Friedmann am 1. August d. Js.:

„Die jüdischen Jünglinge, die durch die Prozentnorm aus ihrem Vaterland verjagt waren und trotz ihres Bildungsgrades auf keinen Offiziersrang Anspruch hatten, fehlten bei Kriegsausbruch in ihre Heimat zurück oder traten in die verbündeten Heere ein, und mancher Student fiel bei der Verteidigung von Lüttich oder an anderen Städten der Westfront. Viele Juden erhielten Auszeichnungen. Der Prozentfuß der gefallenen Juden ist 4,9 % bei einem Bevölkerungsverhältnis von nur 4,05 %. Ein amerikanischer Jude, der sich freiwillig gestellt und in der Schlacht einen Arm verloren hatte, traf am Bahnhof in Miga seine Angehörigen, die auf Befehl des Kommandeurs ihre Heimat verlassen mußten. Er schrieb dem Abgeordneten: „Sagen Sie

der Dnna, daß ich den Verlust meines Armes nicht beklage, sondern den meiner Menschenwürde, die ich im fremden Lande hatte“.

Juden und Jüdinnen, deren Männer und Brüder ihr Leben für das Vaterland ließen, wurden aus der Heimat vertrieben, verwundete jüdische Soldaten aus den Kurorten ausgewiesen. Einen Anspruch auf Gerechtigkeit habe man nur den Polen zuerkannt und die jüdische Nationalität ausgeschlossen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß auf dem polnischen Boden auch jüdisches Blut fließt. Alles in allem sind etwa 500 000 Juden an den Bettelstab gebracht worden. Ein Zug von 110 Wagen mit jüdischen Ausgewiesenen aus Starland stand vier Tage lang plombiert auf dem Gebiet Nowo-Wileßk, ohne daß er ausgeladen werden konnte. Es gab Pogrome, Plünderung, Schändung von Frauen und Mädchen, über welche der Abgeordnete sein Beweismaterial nur in der geheimen Sitzung vorlegen wollte. „Die Inquisition wer ein Scherz gegen das, was man heute den Juden zufügt.“

Ein noch schrecklicheres Bild ergibt sich aus dem Bericht über die Interpellation der Linken in der Dnna an den Ministerpräsidenten Goremykin. (Woff. Zeit. vom 10. August 1915.)

Auf der Station Luetscha hielt ein Bahnzug mit ausgewiesenen Juden volle 10 Tage. Als man dann die Waggons öffnete, fand man darin 16 Scharlachfranke und 8 Flecktyphusfranke. Auf der Station Homel wollten die jüdischen, aber auch die christlichen Einwohner den in die Viehwagen eingesperrten helfen, die wie wahnsinnig nach Brot und Wasser schrien. Aber die den Zug bewachenden Gendarmen drohten auf die Helfer zu schießen, die mit Wasserkrügen herbeigeeilt waren.

Schwerkranke, freiziehende Frauen und selbst Irrenhünne wurden in die „Judenzüge“ verladen. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man die von hundert christlichen Zeugen erhärteten Angaben der entsetzlichen Interpellation liest.

Dies ist nur ein Streiflicht von dem entsetzlichen Schicksal der Juden Rußlands. Die Länder, die am schlimmsten vom Kriege verwüstet werden, sind am dichtesten mit Juden besiedelt. In Bestrußland und Galizien allein leben drei Viertel der Gesamtheit der Juden. Dreimal ist die Kriegsunruhe über Rußisch-Polen dahingeraht, zweimal über Galizien. In Galizien mußten infolge der russischen Verlegung annähernd 250 000 Juden ihre Heimat verlassen. Welches Schicksal die Zurückgebliebenen erlitten haben, wie das russische Heer unter den Juden Rußisch-Polens gewütet hat, darüber geben die Berichte Aufschluß, die der Feldrabbiner Dr. Levy erstattet hat. Er hat festgestellt, daß in mehr als 250 Orten die jüdische Bevölkerung durch Mord, Plünderung und Schändung von Frauen verheert worden ist.

Herr Feldrabbiner Dr. Arthur Levy schreibt:

Sehr geehrter Herr Doktor!

Wenn ich Ihnen einen Bericht erstatten soll über die Greuelthaten, die die Russen an den Juden Polens im Laufe dieses Krieges verübt haben, so weiß ich nicht, wo ich anfangen und wo ich aufhören soll. Je länger ich in diesem unglücklichen Lande bin und je mehr ich mit den Juden in Berührung komme, um so klarer wird mir die fürchterliche Tatsache, daß eine einzige Blutspur den Weg bezeichnet, den die russischen Heere gezogen sind, die Spur unschuldigen, mit teuflischer Gewalt vergossenen Judenblutes. Greise und Jünglinge, Männer und Frauen, nichts blieb vor der Raubheit der Horden verschont, die namenloses Unglück in Dörfer und Städte hineingetragen haben.

Sehr geehrter Herr Doktor! Unsere Zeit duldet keine Worte, in ihr gilt lediglich die Tat. Auch ich will an Stelle der Worte die Tat setzen und im folgenden die Dinge für sich selbst reden lassen. Ich gebe Ihnen einen kurzen Auszug aus diesem Material, das sich im Laufe der Zeit bei mir angesammelt hat und das aus Berichten besteht, die ich aus dem Munde derer entnommen habe, die die Grausamkeiten, die sie mir erzählt, selber mit erlebt und mit angesehen haben.

Als die Russen sich im Monat Juli 1915 aus dem Städtchen Semo (Gouvernement Radom) zurückgezogen, setzten sie den ganzen Ort in Brand, auch die Synagoge. Beim Versuch, die Toravollen aus dieser zu retten, verbrannten drei Juden. Ein 17-jähriges Mädchen, namens Sore, Tochter des Mosche Goldberg, wurde von russischen Soldaten erschossen, weil sie sich ihnen nicht hingeben wollte.

Am 6. November 1914 kamen Stofaken nach Czemelnik (Gouvernement Kielce). Sie trieben mit wilden Drohungen die Juden durch die Straßen und verurteilten dabei durch Schwertfieb den 51-jährigen Gerbereibesitzer Benjamin Silbermann (8 Kinder). Dieser geht mit zwei Bekannten, Herschel Manes (35 Jahre, 5 Kinder) und Herschel Medzigußky (28 Jahre, 2 Kinder) zum Oberst, um sich zu beschweren.

Die Soldaten behaupteten nun, die Juden hätten sie angegriffen, und alle drei wurden zum Tode verurteilt und aufgehängt.

Zu Tarlow (Radomer Gouvernement) gingen im Oktober 1914 die Juden den einziehenden Russen mit einer Torarolle zur Begrüßung entgegen. Der Oberst hegte auf die Herannahenden seine Soldaten, diese schlugen ihnen die Torarollen aus der Hand, zerrissen und zerstampften sie und mißhandelten die Juden.

Zu Czepelow (Radomer Gouvernement) hatte der reiche Jude Koppel (40 Jahre) beim Herannahen der Kosaken sein Ver Vermögen seiner Tochter übergeben, damit sie es in ihrem Busen verstecke. Die Tochter wird von den Kosaken ergriffen, des Geldes beraubt und vor den Augen des Vaters vergewaltigt. Aus Verzweiflung hat sich der Vater aufgehängt.

Im Februar 1915 kamen die Kosaken nach Opola (Lubliner Gouvernement). Die Läden wurden geplündert, die Juden mißhandelt. Dem 24jährigen Henoch Karfisch wurde das rechte Auge ausgestochen. Er flüchtete nach Warschau, wo ihm auf operativem Wege das verletzte Auge entfernt wurde. Wegen Blutmangel wurde er aus dem Warschauer Krankenhaus entlassen und zu Professor Hirschmann nach Charkow geschickt. Von dort hat ihn die Behörde ausgewiesen, weil er kein Wohnrecht hatte. Jetzt ist auch das zweite Auge in Gefahr.

In Sokolow flüchteten am 15. August 1915 die Juden vor plündernden Kosaken in den Keller des Polen Dschewskij. Die Russen schossen in den Keller hinein, töteten den 40jährigen David Hochberg und verwundeten bis 30 Personen, darunter auch Frauen. Der 60jährige Hirsch Lew wurde vor der Tür seines eigenen Hauses erschossen, dasselbe Schicksal erlitt ein heimatloser Jude, der in Sokolow Unterkunft gesucht hatte.

Bosentin. — Im September 1915 juckten die Kosaken auf Grund einer inhaltslosen Denunziation den Schwäme Sokol. Sie trafen nur seinen Sohn Abraham und hängten ihn auf. Das genügte ihnen nicht, sie setzten die Fahndung fort, treffen dabei einen alten Mann, den Wadebesitzer Boruch, und schlugen ihn tot. In derselben Woche wurde noch ein Jude Nechiel Lucharz totgeschlagen.

Sile Silberberg, Zigarettenhändler in Bosentin, wurde beschuldigt, seine Zigaretten zu teuer verkauft zu haben. Er wurde mit zwei Juden, die man zufällig bei ihm traf, einem alten Schächter und einem gewissen Schie Silberstein, festgenommen, auf den Markt geschleppt, ausgezogen und geprügelt. Silberstein versuchte, nach der Exekution wegzulaufen; er wurde erschossen.

Ein gewisser Wolf Friedmann wurde an einem Sonabend von einem Kosaken um Zigaretten angegangen. Er ging nach einem jüdischen Geschäft und veranlaßte dessen Besitzer, den geschlossenen Laden zu öffnen und ihm Zigaretten zu geben. Das dauerte dem Kosaken zu lange, und in seiner Wut hieb er dem Juden den Kopf ab.

Radom. — General Ewert, Führer der 4. Armee, kam im Oktober 1914 nach Radom. Er ließ den dortigen Rabbiner, dessen Vater und zwei Rabbinatsassessoren festnehmen und befahl ihnen unter Todesstrafe, die jüdischen Spione herauszugeben. Der bejahrte Vater fiel vor Aufregung in Ohnmacht. Der General versetzte ihm einen Fußtritt und bemerkte mit kaltem Hohn: „Das macht auf mich keinen Eindruck, ich habe schon 60 Juden hängen lassen, darunter auch Rabbiner“. Die Verhafteten wurden einige Tage im Gefängnis gehalten und nach vieler Mühe erst wieder freigelassen.

In eben derselben Stadt lag ein jüdischer Soldat (ein Schneider) im Lazarett. Er schrieb von dort aus an seinen Freund, den Druckereiarbeiter Goldberg, einen Brief, in dem er bittet, ihm mitzuteilen, ob es wahr sei, daß die Lazarette geräumt werden müssen, weil „Better Wölfe!“ (Bezeichnung für Kaiser Wilhelm) käme. Der Brief wurde abgefangen, und nicht nur der Absender, sondern auch der Adressat aufgehängt.

Zwei bis drei Wochen später wurden auf der Chaussee von Radom nach Żelazny zwei Juden aus Koinsti aufgehängt, auf die Brust hatte man ihnen einen Zettel „Spion“ geheftet. Alle Juden, die auf der Chaussee vorüberkamen, wurden angehalten und verprügelt.

In Tenzeszew (Lomshaer Gouvernement) wurde Mitte August 1914 der Rabbiner und fünf Gemeindeglieder von den Russen mitgeschleppt. Man wußte nicht, wohin und was mit ihnen geschehen war. Nach einigen Tagen fand man sie tot im Walde. Der Rabbiner war gevierfelt, die anderen fünf aufgehängt.

Warschau, den 5. Oktober 1915.

gez. Dr. A. Levy.

Gebrudt bei Julius Zittendorf, Hofbuchdrucker, in Berlin W. s.